

GELDGESCHICHTLICHE NACHRICHTEN



Zwänge und Träume

Ein Interview mit Prof. Dr. Bernd Kluge

Die Federführung bei der Organisation des XII. Internationalen Numismatischen Kongresses in Berlin lag in den Händen von Prof. Dr. Bernd Kluge, Direktor des Berliner Münzkabinetts. Wir ergriffen die Gelegenheit, Herrn Prof. Kluge um ein Interview zu bitten. Während ein Gespräch mit ihm, das Sie in einer weiteren deutschen numismatischen Zeitschrift lesen können, sich in erster Linie um den Kongreß selbst dreht, ging es uns auch um die Lage und die Zukunftsaussichten der Numismatik in Deutschland. Die Fragen stellten Christian Stoess und Hubert Emmerig.

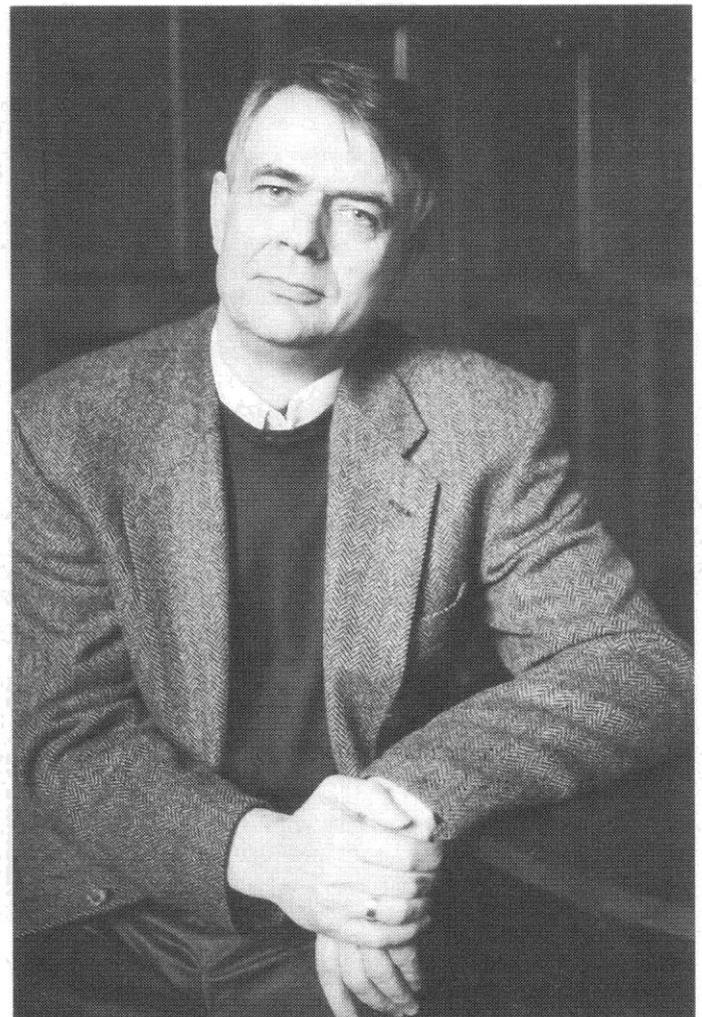
GN: *Erstmals findet der Internationale Numismatische Kongreß in Deutschland statt. Hinter Ihnen liegen sechs Jahre Organisationsarbeit. Wurde diese ausschließlich vom Münzkabinett Berlin geleistet, oder haben Ihnen dabei auch andere Münzkabinette oder numismatische Organisationen in Deutschland geholfen. Wer finanziert dieses numismatische Großereignis? Haben Sie von staatlicher Seite die Unterstützung erfahren, die Sie sich gewünscht hätten?*

Kluge: Als wir 1991 auf dem Vorgängerkongreß in Brüssel das Angebot unterbreiteten, den nächsten Kongreß in Berlin zu veranstalten, hatten wir uns das durchaus etwas einfacher vorgestellt. Die dramatische Verschlechterung der Situation der öffentlichen Haushalte konnte damals niemand voraussehen, im Gegenteil: wir waren, getragen vom Schwung der glücklich vollzogenen Einheit Deutschlands, optimistisch, das Tal der Tränen bis dahin durchschritten zu haben und der Welt etwas bieten zu können. Ein rekonstruiertes Münzkabinett mit einer neuen Ausstellung und das einmalige Ensemble der Berliner Museen auf der Museumsinsel und am Kulturforum sollten einen glanzvollen Rahmen für den Kongreß abgeben. Von diesen Illusionen mußten wir uns schrittweise verabschieden.

Dieser Kongreß ist ein ausgesprochener „Low Budget Congress“, d. h., er mußte mit sehr geringen Mitteln auskommen. Den Hauptteil der Kosten haben die Staatlichen Museen zu Berlin getragen. Um möglichst vielen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen, ist die Kongreßgebühr am unteren Limit des heute üblichen angesiedelt und außerdem versucht worden, für Hotels und Rahmenprogramm möglichst günstige Angebote an die Teilnehmer weiterzugeben. Berlin ist nun einmal leider ein teures Pflaster, und der Kongreß findet zu einer Zeit statt, da auch andere Veranstaltungen auf die Preise drücken. Für Teilnehmer aus Osteuropa und der Dritten Welt haben wir in größerem Umfang Befreiungen von der Kongreßgebühr ausgesprochen. Durch die Internationale Numismatische Kommission, die deutsche Numismatische Kommission, den Verband der Deutschen Münzenhändler, die Deutsche Numismatische Gesellschaft und die Alexander von Humboldt-Stiftung sind gegen 80 Reisestipendien vergeben worden.

Wenn der XII. Internationale Numismatische Kongreß am 8. September im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität eröffnet und am 11. September mit einem Abend auf der Spree an Bord der „Brandenburg“ ausklingen wird, werden wir wissen, ob sich die zumindest seit drei Jahren doch sehr intensive Vorbereitungsarbeit gelohnt hat. Da wir mit

der Organisation dieser – um es einmal salopp zu sagen – Olympischen Spiele der Numismatik keine Erfahrung hatten, war diese Zeit auch ein Lernprozeß auf dem einem Wissenschaftler doch eher fremden Gebiet des Managements. Ob wir ihn erfolgreich gemeistert haben, werden die Teilnehmer entscheiden.



Prof. Dr. Bernd Kluge · Foto: Helga Paris

Der Hauptteil der Arbeit wurde zwar im Berliner Kabinett geleistet, doch durften wir uns auch tatkräftiger Unterstützung erfreuen. Ich nenne dabei in erster Linie die Humboldt-Universität, ohne deren Engagement der Kongreß überhaupt nicht durchzuführen gewesen wäre, sowie die Internationale Numismatische Kommission. In die Vorbereitung waren von Anfang an auch die Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst, die Deutsche Numismatische Gesellschaft und der Verband der Deutschen Münzenhändler eingebunden. Für die praktische Organisationsarbeit in der Schlußphase konnten professionelle Kongreßmanager verpflichtet werden, so

daß wir uns auf das Wissenschafts- und Rahmenprogramm beschränken konnten.

Gemeinsam mit der Internationalen Numismatischen Kommission ist der Survey of Numismatic Research 1990–1995 herausgegeben worden, an dem über 80 Numismatiker des In- und Auslandes mitgearbeitet haben. Die Finanzierung des Survey hat dankenswerterweise wiederum der Internationale Münzhändlerverband (IAPN, International Association of Professional Numismatists) übernommen.

Daß zum Kongreß eine Medaille herausgegeben werden konnte, ist der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst und dem Verband der Deutschen Münzenhändler zu danken.

GN: *Ist ein numismatischer Kongreß dieser Größenordnung noch sinnvoll oder gäbe es effektivere Formen der kollegialen Begegnung? Ist vielleicht die Tradition der numismatischen Kongresse ein wesentlicher Grund, die Reihe fortzusetzen? Was kann der Kongreß leisten, was findet besser in anderer Form statt?*

Kluge: Wenn ich eben von den Schwierigkeiten sprach, einen Kongreß dieser Größenordnung auszurichten, habe ich immerhin die Hoffnung, daß diese Schwierigkeiten zumindest nicht noch größer werden. Insofern will es gut überlegt sein, wenn man sich in ein solches Abenteuer stürzt. Andererseits ist nur ein solcher Mammutkongreß die Begegnungsstätte aller Numismatiker, auf dem Kontakte geknüpft und erneuert, Projekte vorgestellt und verabredet, das Zusammengehörigkeitsgefühl und Fachverständnis geprägt werden. Er trägt erheblich dazu bei, daß die Numismatik als Wissenschaft wahrgenommen wird. Dies ist für ein so kleines Fach, das sich allerorten einem Verdrängungswettbewerb ausgesetzt sieht, nicht gering zu veranschlagen. Nur zu einer solchen Gelegenheit werden zusätzliche Kräfte motiviert und freigesetzt, die etwa eine solche Publikation wie den Survey of Numismatic Research auf die Beine bringen. Es gibt also eine Reihe von Gründen, nicht nur die seit 1891 währende Tradition, die für die Beibehaltung eines Internationalen Numismatischen Kongresses sprechen. Freilich beneide ich den nächsten Ausrichter um seine Aufgabe nicht, und ich gebe auch zu, daß kleinere, themenbezogene Kolloquien o. ä. wissenschaftlich vielleicht effizienter sind. Man sollte beides haben.

GN: *Der Euro steht vor der Tür. Wird es zu diesem aktuellen Thema Vorträge und/oder Diskussionsforen auf dem Kongreß geben?*

Kluge: Der „Euro“ ist ein Thema für Politiker, Wirtschafts- und Finanzfachleute und natürlich auch für jedermann, aber kein eigentlich numismatisches Thema. Aus numismatischer Sicht könnte man darauf verweisen, daß es „Euros“ im Sinne von europaweit zirkulierenden Münzen schon seit dem 13. Jahrhundert gegeben hat, wenn Sie an die Dukaten, Goldgulden oder Taler denken. Ihr Vorteil war, daß hinter ihnen nicht in erster Linie politische Absichten, sondern reale Vorzüge standen. Wir haben aber dem „Euro“ (den ich zumindest als Sprachschöpfung für nicht sehr gelungen halte) einen besonderen Platz in der Kongreßplanung eingeräumt. Diesem Thema wird die abschließende Plenarsitzung des Kongresses gewidmet sein, auf welcher der Generaldirektor des Europäischen Währungsinstituts dazu einen Vortrag hält.

GN: *Die Numismatik ist für viele Nachbarwissenschaften eine Hilfs- bzw. Grundwissenschaft. Nehmen auch Vertreter*

der Nachbardisziplinen Kunstgeschichte, Geschichte, Archäologie usw. am Kongreß teil? Haben Sie besondere Maßnahmen ergriffen, um mit dem Kongreß auf die Bedeutung der Numismatik für die Nachbarwissenschaften hinzuweisen?

Kluge: Die Bedeutung der Numismatik für andere Wissenschaftsdisziplinen ist ja unterschiedlich. Je näher wir der Gegenwart kommen, um so mehr genügt die Numismatik sich selbst bzw. verliert sie ihre Bedeutung für die Erkenntnis geschichtlicher Ereignisse, Personen und Prozesse. Groß ist diese Bedeutung für die Archäologie, Alte Geschichte und Mediävistik. Programmatisch wollen wir auf diesen Aspekt hinweisen, indem der Eröffnungsvortrag von keinem Geringeren als dem Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts zum Thema „Archäologie und Numismatik“ gehalten wird. Dazu folgt dann ein weiterer Plenarvortrag vom Direktor des Numismatischen Museums Athen, der die Sichtweise umkehrt in „Numismatik und Archäologie“.

GN: *Erlauben Sie einige Fragen zu Ihrer Person. Wie sind Sie zur Numismatik gekommen, seit wann sind Sie im Berliner Münzkabinett tätig, wo sehen Sie den zukünftigen Schwerpunkt Ihrer wissenschaftlichen Arbeit?*

Kluge: Im Jahre 1972 bin ich nach dem Studium der Geschichte und Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität an das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin gegangen. Das war damals nicht mein Traumberuf, aber die einzige Stelle, auf der ich als Mediävist unterkommen konnte. Im Kanon meiner universitären Ausbildung fehlte übrigens die Numismatik völlig, da sie, wie andere „Hilfs“wissenschaften, zu dieser Zeit in der DDR nicht mehr gelehrt wurde.

Ich bildete mich also post-universitär quasi selber zum Numismatiker aus. Das ist, wie ich finde, ganz leidlich gelungen, zumal ich mich nach einer gewissen Anlaufzeit für dieses Fach begeistern konnte. Seit 1993 lehre ich es an der Humboldt-Universität selbst, um künftigen Numismatikern die Möglichkeit zu geben, nicht ganz so unbedarft wie ich damals in den Ring zu treten. Meine wissenschaftliche Heimat ist die mittelalterliche Numismatik, und nach Abschluß des Kongresses will ich in diese Heimat zurückkehren. Mehrere Projekte, darunter das schon 1991 avisierte Handbuch der deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts, warten darauf, zu Ende gebracht zu werden.

GN: *Seit 1992 stehen Sie dem Kabinett als Direktor vor. Haben sich in dieser Zeit die Rahmenbedingungen für Ihre Arbeit verändert?*

Kluge: Das kann man wohl sagen, zum Guten wie zum Schlechten. Zum Schlechten, weil man als Direktor nicht mehr die Möglichkeit hat, so ungestört wissenschaftlich zu arbeiten, wie ich es bis dahin konnte. Zum Guten, weil man andererseits in dieser Funktion die Möglichkeit hat, etwas zu bewegen und wir seit 1990 Zeiten haben, in denen mehr zu bewegen ist. Die nächste Aufgabe wird jetzt sein, das Münzkabinett 1998/99 baulich und in seiner Ausstattung zu rekonstruieren sowie eine neue Ausstellung einzurichten. Den notwendigen größeren Rahmen liefert die jetzt stärker anlaufende Rekonstruktion der Museumsinsel. Das wird uns hoffentlich die Möglichkeit bringen, sowohl denkmalpflegerisch zu sanieren als auch im erforderlichen Umfang zu modernisieren. Bekanntlich bildet das Raumensemble des Münzkabinetts im 1904 erbauten Kaiser Friedrich-Museum (seit 1956 nach seinem „Vater“, dem bekannten Kunsthisto-

riker und Generaldirektor der Berliner Museen, Wilhelm von Bode benannt) einen Museumszweckbau für ein Münzkabinett, der auch international ohne Parallele ist und den wir gerne wieder in alter Schönheit wiedererstehen lassen möchten.

GN: *Berlin ist Sitz des größten deutschen Münzkabinetts, des Fundkatalogs der Numismatischen Kommission, der Gitta-Kastner-Stiftung zur Erforschung der neueren Medaillengeschichte und Dienstsitz des Vorsitzenden der Numismatischen Kommission. Somit kann Berlin wohl mit Fug und Recht als Zentrum der numismatischen Forschung in Deutschland angesehen werden. Ergeben sich daraus Spannungen mit den regionalen Münzkabinetten, die ja in der Regel als Ein-Mann-Betrieb geführt werden, sieht man einmal von den größeren Sammlungen in Dresden und München ab. Wie könnte Ihres Erachtens die numismatische Forschung in Deutschland effizienter organisiert werden?*

Kluge: In Ihrer Aufzählung fehlt noch die Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst, die ebenfalls mit dem Berliner Kabinett eng verbunden ist. Es wäre sicher übertrieben zu sagen, daß sich das ganze numismatische Deutschland freut, wenn alles in Berlin konzentriert wird. Berlin hatte es immer schwer, die Zuneigung anderer deutscher Regionen zu gewinnen und ist auch numismatisch die eher ungeliebte Hauptstadt. Natürlich spüren wir als eines der größten numismatischen Institute in Deutschland eine besondere Verpflichtung für das Fach. Es liegt aber auch ein gewisses Spannungspotential in dieser Konstruktion, denn einerseits erwarten die kleineren Institute, daß wir dieser Verantwortung nachkommen, andererseits möchten sie natürlich, daß daraus keine allzu dominierende Rolle Berlins erwächst. Das ist bisweilen für beide Seiten etwas schwierig auszubalancieren. Wir spüren schon Vorbehalte gegenüber Berlin. Ich will das gar nicht dramatisieren, wir haben gelernt, damit zu leben und versuchen, so gut es geht, durch praktische Arbeit Distanzen zu überwinden. Im übrigen sind die von Ihnen angesprochenen Projekte Folge des Vorsizes der Numismatischen Kommission, der 1993 von Hamburg nach Berlin gewechselt ist. Dies ist ein Amt auf Zeit, und Berlin hat nicht vor, daraus einen Erbhof zu machen. Was die effizientere Organisation der numismatischen Forschung angeht, so ist dies ein zu weites Feld, das nicht zuletzt mit den Strukturen der deutschen Forschungslandschaft insgesamt zusammenhängt, als daß ich hier darauf eingehen möchte. Wenn der Gedanke nicht utopisch wäre, würde ich eine private Stiftung anstreben, wie sie etwa in Dänemark oder Schweden existiert. Das Stiftungskapital müßte aber wenigstens bei 1 Million DM liegen – und das erledigt sich in Deutschland wohl von selbst.

GN: *Etliche der in den letzten Jahren freigewordenen Numismatikerstellen in den kleineren Kabinetten wurden nicht mehr oder nur mit reduzierter Stundenzahl besetzt, auch in den größeren Kabinetten sind Stellen gefährdet. Droht die numismatische Forschung in unserem Land auszubluten? Können einige der Aufgaben, die von den kleineren Kabinetten geleistet werden, im Falle einer Vakanz von den großen Sammlungen Berlin, München oder Dresden übernommen werden? Was unternimmt die Numismatische Kommission, um Numismatikerstellen zu erhalten? Wie kann das Fach aus der Defensive gelangen und in Gesellschaft und Wissenschaftsbetrieb präsenter gemacht werden?*

Kluge: Das sind eine Menge Fragen auf einmal und zum Teil auch an die falsche Adresse. Die Zustandsbeschreibung

ist richtig, die Numismatik ist in den Museen auf dem Rückzug, und zwar auf der ganzen Linie, d. h. in den kleinen und in den großen Einrichtungen. Dabei muß man aber auch sehen, daß das Fach, insbesondere in den fetten Jahren der alten Bundesrepublik, expandiert ist, diese Expansion aber nicht ausreichend abgesichert hat. Damals wäre der Zeitpunkt und die Möglichkeit gewesen, die Numismatik nachhaltiger in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu graben. Heute ist das kaum möglich, denn es ist ja nicht nur die Numismatik von Mittel- und Stellenkürzungen betroffen. Andere können da viel lauter jammern. Und hören will es sowieso keiner, weil ohnehin alle jammern. Die Numismatische Kommission, die praktisch keine Kompetenzen hat, kann nicht mehr tun als Appelle verfassen, mahnen, beraten. Das tut sie. Und im Falle von Schwerin hat es genutzt, das Münzkabinett für Mecklenburg-Vorpommern ist heute wieder besetzt. Für das Rheinische Landesmuseum Bonn gibt es zumindest begründete Hoffnungen. Insofern sehe ich die Zukunft so schwarz nicht, allerdings wird nicht alles zu halten sein. Die fetten Jahre sind – zumindest vorerst – vorbei, und Opfer werden auf allen Seiten gebracht. Wir können nicht guten Gewissens beanspruchen, davon völlig ausgenommen zu werden. Das ist einfach unrealistisch. Auch das Berliner Kabinett hat eine Stelle verloren und kann schon seit Jahren die vakante Stelle eines Orient-Numismatikers nicht wiederbesetzen, was uns sehr schmerzt und behindert, nicht zuletzt auch bei der Vorbereitung dieses Kongresses. Die Stärke der numismatischen Stimme im Konzert der Wissenschaften wird in erster Linie durch Zahl und Leistung bestimmt. Ich hoffe, daß uns der Kongreß helfen wird, daß die numismatische Stimme lauter tönt.

GN: *Die Aktivitäten der großen deutschen Münzkabinette unterscheiden sich beträchtlich, was das Verhältnis von Forschung, Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellungspolitik) und Lehre angeht. Worin sehen Sie die Hauptaufgaben; wie ist deren Stellung zueinander?*

Kluge: Zum einleitenden Satz Ihrer Frage wüßte ich gern, wo und welche Unterschiede Sie in den angesprochenen Punkten zwischen den Kabinetten sehen. Aus Sicht des Museums müßte man als Aufgabe zumindest noch das Sammeln und Bewahren einfügen. Das Verhältnis dieser Aufgaben mag man unterschiedlich bestimmen, hier kommt es auch sehr auf die konkrete Situation des Museums an und darauf, ob es überhaupt in der Lage ist, selbständig diese Akzente zu setzen. Ich selbst würde für mich die Reihenfolge Forschung, Sammlung/Bewahrung, Lehre, Öffentlichkeitsarbeit wählen. Das entspricht nicht ganz dem gegenwärtigen Verständnis von Museumsarbeit, wo gemeinhin die Öffentlichkeitsarbeit mit höherer Priorität versehen wird und Besucherzahlen wie die Einschaltquoten des Fernsehens den Maßstab bilden. Diesen Maßstab kann sich ein Münzkabinett nicht zu eigen machen. Es ist ab einer bestimmten Größe eher einem Archiv als einem Museum vergleichbar und betreut nicht den Massenbesucher, sondern den individuellen, in der Regel qualifizierten Gast. Ferner sind heute nach meinem Eindruck allein die großen Münzkabinette Garanten für die Kontinuität der numismatischen Forschung. Die Numismatik hat sich eine dauernde Heimstätte an den Universitäten bisher nicht erkämpfen können, sie ist und bleibt ganz wesentlich eine „Museumswissenschaft“. Ich meine damit eine hauptsächlich und kontinuierlich im Museum gepflegte Wissenschaft. Um bei den Berliner Museen zu bleiben: das Münzkabinett kann nicht in Konkurrenz zum Pergamonaltar oder der Nofretete treten. Es muß seine Stärken ausspielen und die liegen vor allem im Bereich von Forschung, Wissenschaft und Publizistik. Daß dies nicht

alles ist, haben wir bei einer Ihrer vorigen Frage schon berührt. Und das häufiger beklagte Fehlen einer Ausstellung im Bodemuseum hat nicht mit Unlust, sondern damit zu tun, daß hier erst nach der Rekonstruktion 1998 wieder Ausstellungsraum zur Verfügung steht. Eine Ausstellung antiker Münzen ist seit Jahren im Pergamonmuseum eingerichtet, wo sie nach Thema und Umfeld auch hingehört.

GN: *Was ist Ihres Erachtens die ideale Vorbildung für einen Museums-Numismatiker: ein Studium der Numismatik oder ein historisches/kunstgeschichtliches Studium? Wie schätzen Sie die Position und Präsenz der Numismatik an den deutschen Universitäten ein? Sehen Sie Möglichkeiten und Perspektiven für eine Verbesserung der Situation?*

Kluge: Dazu habe ich bei der Beantwortung Ihrer vorhergehenden Fragen schon einiges gesagt. Man kann sicher so pauschal die ideale Vorbildung eines Numismatikers nicht bestimmen. Die Numismatik als Profession ist etwas, was man ohnehin nur in der Ausübung richtig lernt. Man kann sich ihr gleichermaßen als Archäologe, Philologe, Historiker oder Kunsthistoriker nähern. Entscheidender scheint mir, daß man eine Beziehung zu den Objekten entwickeln muß, wenn man Numismatik nicht nur als Geldgeschichte betreiben will. Daß sich die Numismatik eben nicht richtig an den Universitäten etablieren konnte (in ganz Deutschland hat sie keinen ordentlichen Lehrstuhl und in Europa m.W. nur zwei), hat – neben ihrem meist etwas geringschätzig gemeinten Status als Hilfswissenschaft – auch damit zu tun, daß sie die Trennung von den Objekten nicht recht verkräftet. Ein Historiker kann an der Universität forschen, ein Numismatiker eigentlich nicht. Er braucht den Zugang zur Quelle, oder das Ganze wird blutleer. Nun kann man natürlich sagen, daß dies auch für Archäologen oder Kunsthistoriker gilt, doch sind diese Fächer verglichen mit der Numismatik ja gewissermaßen „Industrien“ mit zahlreichen verschiedenen spezialisierten Arbeitsplätzen. Das Sich-nicht-von-den-Objekten-lösen-können gilt in der Wissenschaft nicht unbedingt als Vorzug. Wissenschaft braucht Abstraktion. In manchem ist die Numismatik noch in einem Stadium der Quellenaufarbeitung, das andere Fächer bereits im 19. Jahrhundert hinter sich gebracht haben. Mag sein, daß sie daher im akademischen Betrieb als etwas dubios und auf niedrigerer Entwicklungsstufe verharrend angesehen wird. Ändern läßt sich das nur, wenn die Hochschulpolitiker numismatische Forschungsergebnisse als unmittelbar bereichernd empfinden. Da gibt es zwei Möglichkeiten: Wir brauchen entweder andere Hochschulpolitiker oder bessere bzw. andere numismatische Forschungsergebnisse. Keinesfalls kann ich die Perspektive der Numismatik in der ihr verschiedentlich empfohlenen verstärkten Hinwendung zur Geldgeschichte sehen. Numismatik ist auch, aber nicht in erster Linie, Geldgeschichte.

GN: *In Deutschland gibt es eine Fülle überregionaler numismatischer Vereinigungen: zwei Sammlervereine (DNG und GIG), zwei Händlerverbände (VDM und BdDM), eine Vereinigung der Wissenschaftler (Numismatische Kommission). Würde eine übergeordnete Vereinigung, die die Interessen aller mit der Numismatik beschäftigten Gruppen koordiniert, mehr für unser Fach erreichen können, als es die einzelnen Gesellschaften vermögen? Ist die Zusammenarbeit zwischen Handel, Sammlerschaft und Wissenschaft verbesserungsfähig?*

Kluge: Das ist eine Frage des Zieles und ob sich alle diese Interessen überhaupt auf ein Ziel bündeln lassen. Daß alle diese Gruppen mit Münzen bzw. Numismatik zu tun haben,

bringt sie noch lange nicht dazu, in diesem gemeinsamen Boot auch alle und gleichmäßig und noch dazu in eine Richtung zu rudern. Nach meinen Erfahrungen bin ich da eher skeptisch, lasse mich aber gern überzeugen und würde dem Vorschlag eines – ja, wie soll man sagen – „Koordinierungsrates der Numismatik in Deutschland“? durchaus Interesse abgewinnen können. Wer wird diesen Vorschlag machen?

GN: *Das Berliner Projekt der Ausarbeitung des Fundkatalogs des Bundeslands Brandenburg geht in beeindruckendem Tempo voran. Sehen Sie Chancen für eine Fortsetzung in ähnlicher Art für weitere Bundesländer? Wie geht die Arbeit am Fundkatalog weiter, wenn Brandenburg abgeschlossen ist?*

Kluge: Es war immer meine Auffassung, daß das von Walter Hävernack praktisch mit Gründung der Numismatischen Kommission 1950 eingerichtete Unternehmen eines Gesamtkatalogs der deutschen Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit mehr als nur ein internes Arbeitsmittel sein sollte. Ich halte es nach wie vor für sinnvoll, den (ständig weiter auszubauenden) Katalog durch gedruckte Inventare für die einzelnen Bundesländer zu ergänzen und damit in gewisser Weise dem FMRD-Unternehmen eine Parallele für Mittelalter und Neuzeit an die Seite zu stellen. Die Numismatische Kommission hat dies 1994 so beschlossen. Das Land Brandenburg, dessen Vertretung ich in der Kommission inne habe, war bereit, die Mittel für ein solches Unternehmen bereitzustellen. Da dieses Land nicht zu den reichsten der Bundesrepublik gehört, finde ich das besonders anerkennenswert. Nachdem die Konzeption klar und ein Bearbeiter gefunden war, ist das Unternehmen zügig umgesetzt worden und steht jetzt kurz vor dem Abschluß. Wir waren seinerzeit davon ausgegangen, daß der Basisbestand von 400 im Fundkatalog der Kommission gespeicherten Funden etwa verdoppelt werden könnte – und hatten uns damit gewaltig verschätzt. Tatsächlich sind wir auf über 1600 Funde gekommen. Für die anderen Bundesländer ist ähnliches zu erwarten, so daß ich die Notwendigkeit sehe, diesen Weg unbedingt fortzusetzen. Da die Kommission die Finanzierung aus ihrem geringen Etat nicht bestreiten kann, wird die weitere Reihenfolge davon abhängen, welche Länder bereit sind, Mittel dafür bereitzustellen. Es gibt Interesse von Seiten Sachsens und Sachsen-Anhalts.

GN: *Das Schatzregal, das es in fast allen Bundesländern gibt, erlaubt dem Staat, Münzfunde von besonderer kulturhistorischer Bedeutung für sich zu beanspruchen. Einige Bundesländer entschädigen Finder und Grundeigentümer nur mit kleinen Beträgen, die in Einzelfällen sogar unterhalb des Edelmetallwertes liegen. Verhindert diese Praxis nicht, daß für die Geldgeschichte wichtige Funde der Wissenschaft zur Kenntnis gelangen? Würde eine Meldepflicht nicht genügen?*

Kluge: Man darf das Schatzregal nicht auf die Frage der Münzfunde verengen. Eigentlich ist es gedacht, archäologische Funde und Fundplätze zu schützen. In diesem Zusammenhang sind Münzen auf die Masse des archäologischen Fundgutes gesehen so marginal, daß sie nicht einmal in den entsprechenden Denkmalschutzgesetzen erwähnt werden. Allerdings entzündet sich der Streit um das Schatzregal dann doch immer wieder an den Münzfunden als einer materiell wertvollen, publikumswirksamen und gut zu vermarktenden Fundgattung. Deutschland ist in der Frage des Schatzregals gespalten. Bayern, Hamburg, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen haben kein Schatz-

regal, alle anderen Länder wohl, doch gibt es auch da Unterschiede.

Nach meinem Eindruck ist der Streit um das Schatzregal fast so etwas wie ein Glaubenskrieg geworden – man ist dafür oder dagegen, einen Mittelweg scheint es nicht zu geben. Die Diskussionen werden meist hitzig geführt, angestachelt nicht zuletzt durch so spektakuläre Fälle wie den Münzschatzfund von Dreisen in der Pfalz. Ich möchte nicht gegen das Schatzregal an sich polemisieren. Es hat aus archäologischer Sicht seine Berechtigung, denn es kann nicht sein, daß alles Fundgut zur Handelsware wird. Hier müssen die Interessen der Allgemeinheit gewahrt, die historischen und kulturellen Identitäten der Nationen und Regionen geschützt werden. Für die Münzfunde hat freilich das Schatzregal die Wirkung, daß (zu) vieles verheimlicht wird, Funde zerstreut, Zusammenhänge gestört, Provenienzen verschleiert werden. Jeder Münzfund muß wissenschaftlich bearbeitet werden, aber nicht jeder Münzfund muß unbedingt geschlossen im Museum aufbewahrt werden. Hier wäre mit der gesetzlich vorgeschriebenen Pflicht zur Meldung und wissenschaftlichen Bearbeitung sowie einem Vorkaufsrecht für das Land bzw. Museum den Interessen der Numismatik Genüge getan.

GN: *Mit den Berliner Numismatischen Forschungen, Neue Folge, haben Sie vor 6 Jahren eine Reihe ins Leben gerufen, in der bedeutende Monographien – meist Corpora – zur Numismatik erscheinen. Seit 1991 erscheinen in Stuttgart die Süddeutschen Münzkataloge mit ähnlicher Zielsetzung. Gleichzeitig sind zwei wichtige Periodika, die Hamburger Beiträge zur Numismatik und die Berliner Numismatischen Forschungen (alte Folge) zu Grabe getragen worden. Nunmehr erscheint von den jährlich herausgegebenen Fachzeitschriften nur noch in München das Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte, das sich, obwohl es sich in den letzten Jahren stärker mittelalterlichen und neuzeitlichen Themen geöffnet hat, traditionell eher der antiken Numismatik widmet. Ist in Deutschland kein Raum für eine weitere jährlich erscheinende Fachzeitschrift?*

Kluge: Die Gründe für die Umstellung der Berliner Numismatischen Forschungen von einem Jahrbuch auf eine Monographienreihe sind in Band 1 der Neuen Folge dargelegt. Im Vorfeld dieses Entschlusses hatte übrigens der Vorschlag einer Fusionierung von Berliner Numismatischen Forschungen und Hamburger Beiträge zur Numismatik keine Gegenliebe an der Elbe gefunden. Obwohl damals nicht abzusehen war, daß die Hamburger Beiträge zur Numismatik nur wenig später (1994) mit Band 36/38 (1982/84) ihr Erscheinen einstellen würden, zeichnete sich doch schon seit einiger Zeit ab, daß sie in dieser Form mit dem ehrgeizigen Literaturbesprechungsstück wohl kaum zu halten sein würden. Die Schere zwischen Berichtszeitraum und Erscheinungstermin ging immer weiter auseinander. Und als der Kapitän (der auch die gesamte Mannschaft bildete) von Bord ging, mußte die Reederei wohl auch das Schiff aus dem Verkehr ziehen. Ein Angebot der Numismatischen Kommission, gemeinsam den Versuch einer Wiederflottmachung zu wagen, ist nicht einmal beantwortet worden. Ich will daraus überhaupt keinen Vorwurf ableiten, die Probleme der Museen angesichts der Mittel- und Personalkürzungen sind bekannt. Man muß Hamburg dankbar sein, daß es über 40 Jahre das Flaggschiff der deutschen Numismatik auf Kurs gehalten hat. Die Verdienste der beiden Herausgeber, Walter Hävernich und Gert Hatz, sind dabei nicht hoch genug einzuschätzen.

Ich sehe nach dem Ende der Hamburger Beiträge zur Numismatik durchaus den Bedarf für ein wissenschaftliches

Periodikum zur deutschen Numismatik, aber es fehlt nach meiner Einschätzung an den Voraussetzungen. Dabei habe ich nicht einmal in erster Linie die Finanzierung im Auge, eher schon die Frage der Person, denn ein solches Unternehmen steht und fällt mit dem Herausgeber, der natürlich das erforderliche Umfeld braucht. Guter Wille allein tut's nicht. Ich vermisste auch das für ein solches Unternehmen unbedingt notwendige gemeinsame Wollen, so etwas wie eine nationale Verantwortung für diese Aufgabe – die deutsche Numismatik hat sich schon immer lieber in den regionalen Nischen eingerichtet. Aber man darf ja Träume haben, und einer meiner Lieblingsträume ist die Wiederbegründung der „ZfN“, der Zeitschrift für Numismatik, Neue Folge – gegenwärtig allerdings ohne Realisierungschance.

GN: *Wir danken Ihnen sehr für dieses Gespräch.*



**D-89312 Günzburg
Wätteleplatz 6
Telefon 082 21 / 3 21 87
Fax 082 21 / 3 21 75**

Geschäftszeiten:
Montag bis Freitag
8.30–12.30 Uhr

Besuche nur nach
telefonischer Anmeldung

Kostenlose Lagerkataloge anfordern. Nur deutsche und österreichische Münzen. 1500 – heute.

Neuerscheinung zur brandenburgischen Münzkunde

Anläßlich des

XII. Internationalen Numismatischen Kongresses Berlin 1997

gibt die Numismatische Gesellschaft zu Berlin
im Eigenverlag heraus

Hans-Dieter Dannenberg Die brandenburgischen Denare des 13. und 14. Jahrhunderts

Typenkatalog, Prägezeiten, historische Zusammenhänge
Etwa 180 Seiten, 17 Tafeln, Karten, Stammtafel, 17 x 24 cm, Preis DM 68,-

Bis heute bildet das 1889 erschienene Buch von Emil Bahrfeldt: *Das Münzwesen der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten bis zum Anfang der Regierung der Hohenzollern* die Grundlage für die Bestimmung und Beschreibung der brandenburgischen Denare des Mittelalters. In mehrjähriger Untersuchung hat Hans-Dieter Dannenberg dieses Material in allen einschlägigen öffentlichen und einigen privaten Sammlungen neu aufgenommen. Auf der Grundlage einer genauen Auswertung der Münzfunde sowie metrologischer Methoden ergeben sich daraus nicht nur Nachträge, Ergänzungen und Verbesserungen gegenüber Bahrfeldt, sondern eine völlig neue Chronologie und Typenfolge der brandenburgischen Denare mit Konsequenzen für die Münzstättenzuordnung. Im ersten Teil des Buches werden diese Untersuchungsergebnisse dargestellt, während der zweite Teil einen genauen Katalog mit gestraffter Beschreibung von 360 Haupttypen, zahlreichen Subtypen und Varianten sowie derjenigen Prägungen enthält, die bisher irrtümlich als brandenburgisch angesehen wurden. Alle Typen sind auf 17 Tafeln in Zeichnungen wiedergegeben. Das Buch bildet die Grundlage für die künftige Bestimmung, Einordnung und Zitierung dieses Teils des brandenburgischen Münzbeses.

Bestellungen zum Preis von DM 68,- (+ Porto und Verpackung) können gerichtet werden an: Numismatische Gesellschaft zu Berlin, c/o Münzkabinett der Staatlichen Museen, Bodestraße 1–3, D-10178 Berlin.